



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Über Meusels Apollodor [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1884?]

Handschriftliche Anmerkungen zu Winckelmanns Geschichte der Kunst
des Altertums.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65828](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65828)

Handschriftliche Anmerkungen

zu

Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums.

Vorrede, S. X. Zu Aratus notiert Lessing: f. Coll. p. 20.

Vorrede, S. XI. Zu Callistratus: f. Coll. p. 49.

Vorrede, S. XII. Zu Bernini: f. Coll. p. 509; zu Papius: f. Coll. p. 337.

Vorrede, S. XV. Zu „einer Herma“: f. Coll. p. 175.

Geschichte der Kunst, S. 7. Zu der Notiz, daß vom Dädalus die ersten Statuen den Namen Dädali bekommen haben, notiert Lessing am Rande: a. Pausan. Boeot. c. III. p. 116.

S. 9 citiert Winckelmann in Anm. 6 Strabo, Geogr. L. 15 p. 948, was Lessing am Rande corrigiert in: 14 p. m. 737.

S. 9 bemerkt Winckelmann, daß die allerälteste Gestalt der Figuren bei den Griechen auch in Stand und Handlung den ägyptischen ähnlich gewesen sei, und daß Strabo das Gegenteil durch ein Wort bezeichne, welches eigentlich verdrehet heiße (*σκολια έργα*) und bei ihm Figuren bedeute, welche nicht mehr, wie in den ältesten Zeiten, völlig gerade und ohne alle Bewegung waren, sondern in mancherlei Stellungen und Handlungen standen. Lessing bemerkte zu dem Worte verdrehet:

Diese Auslegung ist ohne Grund; und *σκολια έργα* heißen hier weiter nichts als schlechte, elende Werke, weil Strabo ganz neue Werke darunter versteht, die er nicht den Werken aus den ältesten Zeiten der Kunst, sondern den guten ältesten Werken entgegensetzt.

Zu S. 11, wo oben von Winckelmann erinnert wird, daß die Kunst und die Bildhauerei zuerst mit Arbeiten in Thon anfangen:

Es hätte angemerkt zu werden verdienet, daß die ältesten Künstler auch in Pech gearbeitet haben. Dädalus machte eine Bildsäule des Herkules aus Pech, zur Dankbarkeit, daß dieser seinen Sohn Icarus begraben. Apollodorus lib. II. de Deorum Origine. Doch sagt Pausanias (lib. IX p. 731 Edit. Kuh.) von eben dieser Bildsäule, daß sie von Holz gewesen. Auch Junius vergißt des Pechs lib. III. c. XI, wo er die verschiedenen Materien der alten Statuen erzählt.

S. 11 citirt Winkelmann in Anm. 7 Plin. L. 23 c. 3, was Lessing verbessert in: Lib. 33. c. 7. p. m. 624.

S. 15 sagt Winkelmann, daß sich von Statuen aus Elfenbein niemals in so vielen Entdeckungen die geringste Spur gefunden habe, und Lessing setzt hinzu:

Man dürfte vielleicht überhaupt zweifeln, ob die Alten viel große Stücke aus Elfenbein durchaus gearbeitet haben, und ob nicht die meisten von den so genannten elfenbeinern Statuen bloß solche gewesen, an welchen allein das Gesicht und die andern sichtbar nackten Teile aus Elfenbein gearbeitet waren. Plinius könnte diese Vermutung zu bestärken scheinen, wenn er (lib. XII. sect. 2) sagt: *antequam eodem ebore numinum ora spectarentur, et mensarum pedes*. Die elfenbeinern Statuen des Germanicus, des Britannicus, die bei den Circensischen Spielen vorgetragen wurden, können eben deswegen nicht sehr groß gewesen sein. Doch andere müssen es allerdings gewesen sein, als z. B. die Statue der Minerva Alca, die Augustus von Tegea mit weg nach Rom nahm und von der Pausanias ausdrücklich sagt, daß es *ελεφαντος δια παντος πεποιημενον* gewesen.

Ebenfalls sagt Winkelmann, daß solche Statuen, an welchen nur die äußersten Teile von Stein waren, *Akrolithi* genannt worden, und Lessing schrieb hinzu:

Den Beweis hiervon bleibt W. schuldig.

S. 16 f. spricht Winkelmann über Theodorus, der den berühmten Stein des Polykrates geschnitten hatte, welcher zur Zeit des Krösus, also etwa um die 60ste Olympias, Herr von Samos war. Dazu bemerkt Lessing:

Wenn H. W. aber hieraus schließt, daß Theodorus auch um diese Zeit erst gelebt, so irrt er sich sehr. Denn Plinius (lib. XXXV. sect. 43. p. m. 710): *Plasticen invenisse Rhoecum et Theodorum tradunt, multo ante Bacchiadas Corintho pulsas*. Diese Vertreibung der Bacchiaden aber geschah durch den Cypselus gegen die 32. Olympias, nachdem sie, wie Strabo sagt, an die 200 Jahr daselbst geherrscht hatten. Da nun Plinius *multo ante* sagt, so kömmt das Zeitalter des Theodorus den Zeiten des Romulus ungleich näher, ja beide können als *Coävi* betrachtet werden. Dazu später nachgetragen: (s. *Antiq. Br.* 1. S. 162). Eben. erwähnt Winkelmann des von Theodorus gefertigten großen Mischkruges, welchen Krösus nach Delphi schenkte; Lessing bemerkt hiezu: aber auch daher ist noch nicht zu schließen, daß er zu des Krösus Zeiten gelebt, nachträglich hinzugefügt: (ib.), d. h. *Antiqu. Br.*, a. a. O.

S. 18 fügt Lessing zu Anm. 5 hinzu: *Lycoph. v. 508*.

S. 32 sagt Winkelmann Anm. 2, daß man aus Kupfern sich keinen bessern Begriff von Bildung der ägyptischen Köpfe machen könne als aus einer Mumie beim Beger, *Thes. Brand. T. 3. p. 402*. Hierzu notiert Lessing: ist keine Mumie.

S. 32 sagt Winkelmann, daß die Ägypter auswärts gebogene Schienbeine gehabt haben; dazu Lessing: vielmehr vorwärts, welche Bildung derselben Pignorius auch an den Figuren der Iffischen Tafel wahrzunehmen glaubte.

Winkelmann S. 46: „Die Sphinx der Aegypter haben beiderlei Geschlecht, das ist, sie sind vorne weiblich und haben einen weiblichen Kopf, und hinten männlich, wo sich die Hoden zeigen. Dieses ist noch von niemand angemerket. Ich gab dieses aus einem Steine des Stojischen Musei an, und ich zeigte dadurch die Erklärung der bisher nicht verstandenen Stelle des Poeten Philemon . . .“.

Lessing:

oder vielmehr des Strato, oder Strattis. Athenäus führt nämlich die Stelle, wovon hier die Rede ist, zweimal an; einmal im 9ten und einmal im 14ten Buche. Dort legt er sie dem Strato bei und setzt noch dazu, daß sie aus dessen Phöniciades sei. Hier aber dem Philemon; aus einem Fehler des Gedächtnisses ohne Zweifel, wo es nicht ein bloßer Irrtum des Abschreibers ist. Denn da er dort die Stelle in ihrem ganzen Umfange anführt, hier aber nur die ersten drei Zeilen davon, und auch das Stück benennt, woraus sie genommen; so scheinete diese erste Anführung mehr Glaubwürdigkeit zu haben, als die andere. Man wird daher die Stelle auch vergeblich unter den Fragmenten des Philemons in der Ausgabe des Clericus suchen. Warum sie aber bis auf diese Winkelmannische Entdeckung nicht verstanden worden, das begreife ich nicht. Es hat jemand einen Koch gemietet, der sich in lauter Homerischen Worten ausdrückt, die der, der ihn gemietet hat, nicht versteht. Ich habe einen männlichen Sphinx und nicht einen Koch nach Hause gebracht: sagt dieser also von ihm. Sollte man nun hieraus nicht grade das Gegenteil von dem schließen, was er entdeckt haben will? Denn eben weil alle Sphinx für weiblich gehalten wurden, wird hier der unverständliche Koch ein männlicher Sphinx genannt.

S. 47 gedenkt Winkelmann der Sphinx an den vier Seiten der Spitze des Obelisks der Sonne, welche Menschenhände haben. — Lessing setzt hinzu:

Auch der Sphinx in dem Gemälde des Dedipus in dem Nasonischen Grabmale hatte Menschenhände. vid. Bellorius. Er hat über dieses Flügel und sitzt.

Von einer hölzernen Statue des Apollo zu Samos sagt Winkelmann S. 61, Telekles habe die eine Hälfte derselben zu Ephesus und Theodoros die andere Hälfte zu Samos verfertigt. Lessing:

umgekehrt! Theodoros zu Ephesus und Telekles zu Samos. Diod. l. c.

Ebend. schlägt Winkelmann Anm. 2 vor, in der Stelle des Diodor zu lesen $\delta\sigma\phi\upsilon\nu$ statt $\delta\rho\sigma\phi\eta\nu$. Hierzu notiert Lessing:

oder vielleicht $\kappa\alpha\tau\alpha$ $\tau\eta\nu$ $\delta\rho\theta\eta\nu$, nämlich $\gamma\omega\nu\iota\alpha\nu$, welches so viel wäre als $\pi\rho\sigma$ $\delta\rho\theta\alpha\varsigma$ $\gamma\omega\nu\iota\alpha\varsigma$. Dem H. W. seine Verbesserung taugt nichts; denn $\kappa\alpha\tau\alpha$ $\tau\eta\nu$ $\delta\sigma\phi\upsilon\nu$ — $\mu\epsilon\chi\rho\iota$ $\tau\omega\nu$ $\alpha\iota\delta\omicron\iota\omega\nu$ würde wahrer Nonsens sein.

p. 77. Unter den Ursachen, warum die bildenden Künste bei den Persern zu keinem besondern Grade der Vollkommenheit gelangen konnten, war vielleicht auch der eingeschränkte Gebrauch derselben, indem sie solche nur zur Nachahmung kriegerischer und mörderischer Gegenstände anwendeten, eine von den vornehmsten. Apud Persas. sagt Ammianus Marcellinus (lib. 24 c. 6) non pingitur vel

fingitur aliud, praeter varias caedes et bella. Conf. Brissonius, libr. 3. § 92.

§. 101, Anm. 4 citiert Winckelmann Pindar „Nem. 6. v. 34 seq.“, Lessing verbessert das „Nem.“ in: Isthm.

Zu der Bemerkung §. 120, daß der Preis in den Panathenaischen Spielen zu Athen gemalte Gefäße von gebrannter Erde, mit Del angefüllt, gewesen, schrieb Lessing die Anführung Pindars: Nem: X. Epod: β.

Winckelmann, §. 135 unten: „So malet Polygnotus das Pöcile zu Athen und, wie es scheint, auch ein öffentlich Gebäude zu Delphos.“ — Lessing:

Nämlich die Lesche: v. Paus. lib. X, wo die zwei großen Gemälde darin umständlich beschrieben werden. Was sie vorgestellt, brauchte uns H. W. also nicht erst aus einem alten geschriebnen Scholio über den Gorgias des Plato lehren zu wollen. Sogar die Verse, die er aus demselben zuerst beizubringen glaubet, stehen bereits beim Pausanias.

§. 136 nennt Winckelmann den Parthenius als Verfertiger von Wagschalen. Am Rande notiert Lessing: v. Laokoön p. 292, und auf der zweiten Seite des am Schlusse eingeklebten Blattes oben schreibt er:

p. 136. Entwischt unserm Verfasser ein lustiger Fehler. Er nimmt für Wagen oder Wagschalen, was Teller und Schüsseln waren; die Zweideutigkeit des Wortes lanx hat ihn verführt, und es ist unmöglich, daß er die Stelle des Juvenals selbst nachgesehen haben kann. Juvenal rühmt den Catullus, daß er es bei einem gefährlichen Sturme zur See wie der Biber gemacht, welcher sich die Geilen abbeißt, um das Leben davon zu bringen; daß er seine kostbarsten Sachen ins Meer werfen lassen, um nicht mit samt dem Schiffe unter zu gehen. Diese kostbaren Sachen nun beschreibt er und sagt:

Ille nec argentum dubitabat mittere, lances
Parthenio factas, urnae cratera capacem,
Et dignum sitiante Pholo, vel conjuge Fusci.
Adde et bascaudas, et mille escaria, multum
Caelati, biberat quo callidus emtor Olynthi.

Lances, die hier mitten unter Bechern, unter Schwenkesseln stehen, was werden es anders sein als Teller? Und was will Juvenal anders sagen, als daß Catull sein ganzes silbernes Eßgeschirr, unter welchem sich auch Teller von getriebener Arbeit des Parthenius befanden, ins Meer werfen lassen. Parthenius, sagt der alte Scholiast, caelatoris nomen. Wenn aber Grangaeus in seinen Anmerkungen zu diesem Namen hinzusetzt: sculptor, de quo Plinius: so hat er das wohl auch nur auf gut Glück hingeschrieben; denn Plinius gedenkt keines Künstlers dieses Namens.

§. 137 sagt Winckelmann, daß die Stadt Aliphera bloß wegen einer Statue der Pallas von Erz, vom Hekatomdorus und Sostratus gemacht, berühmt gewesen sei, und beruft sich dabei auf den Polybius. Dazu bemerkt Lessing:

Daß Aliphera bloß wegen dieser Statue bekannt gewesen, davon sagt Polybius nichts. Der B. hätte Thespiä anführen sollen.

S. 167 schreibt Winkelmann: „so wie sich Parrhasius rühmete, daß ihm Bacchus erschienen sei.“ Dazu Lessing:

Herkules hat H. W. schreiben wollen. Et Herculem — talem a se pictum, qualem saepe in quiete vidisset: sagt Plinius Lib. XXXV, §. 36. Und Athenäus stimmt damit überein Lib. XII. p. 543. Nachträglich hinzugefügt: (v. Laok. p. 295).

p. 180. Der platte Augapfel in den alten marmornen Statuen hat dem Juvenal zu einem Beiworte Gelegenheit gegeben, welches kein einziger neuer Ausleger gehörig verstanden hat. Sat. VII. v. 125 heißt es von dem Sachwalter Nemilianus

— hujus enim stat currus aeneus, alti
 Quadrijuges in vestibulis, atque ipse feroci
 Bellatore sedens curvatum hastile minatur
 Eminus, et statua meditatur praelia lusca.

Statua lusca heißt ihnen hier allen eine einäugige Statue; entweder, wie einige sagen, weil die Statue, im Profil betrachtet, nur ein Auge hat; oder, wie andre wollen, weil die Schützen, um desto gewisser zu treffen, im Zielen das eine Auge zuschließen. Noch andre wollen gar, daß Nemilian wirklich nur ein Auge gehabt habe. Sie haben alle wenig von der Kunst verstanden. Der Künstler wird in dergleichen Ehrenwerken keine Fehler der Natur nachahmen; er wird keine Gebärde nachahmen, durch welche das ganze Gesicht verzerret wird. Kurz; lusca heißt hier hohläugicht, blödsichtig; und so erscheinen wirklich alle alte Statuen, wegen des platten Augapfels und des unbemerkten Sternes darin. Der einzige alte Scholiast des Juvenals zielel auf diesen wahren Sinn, und die Ausleger haben ihn bloß verlassen, weil sie ihn nicht verstanden haben. Statua lusca, sagt er, cujus oculus introrsus cedit; deren Augen einwärts gehen, zurückweichen.

Zu der S. 198 von Winkelmann gemachten Anmerkung, daß die völlig bekleidete Venus in Marmor allezeit mit zwei Gürteln vorgestellt würde, schreibt Lessing:

p. 198. Der Anmerkung von dem doppelten Gürtel der Venus wollte ich noch dieses beifügen, daß die alten Bildhauer der Göttin diesen zweiten ihr eigentümlichen Gürtel auch alsdann noch gegeben haben, wenn sie sie ohne alle Bekleidung, ganz nackt vorstellten; wie aus einem Epigramm der Anthologie (lib. V. 19) erhellet. Aber aus eben diesem Epigramme erhellet zugleich, daß, wie W. behaupten will, er nicht allezeit den Unterleib umgürtet; denn an der darin beschriebenen Statue hing er von dem Halse über die Brust herab.

p. 203. Hr. W. scheint ungewiß zu sein, was er aus dem Netz machen soll, welches über den Mantel einer weiblichen Statue in der Villa des Grafen Fede geworfen ist. Ich halte es für ein Conopeum; das ist, für das feine Netz, unter welchem man sich, besonders in Aegypten vor den Mücken und Fliegen zu schützen

pflegte; es ward nicht bloß über die Schlafenden gebreitet, sondern man ging allem Ansehen nach auch darin aus. Die Wörterbücher erklären Conopeum zwar nur durch Vorhang, velum, papilio; allein es ist unleugbar, daß es wirklich ein gestricktes Neze gewesen. Der alte Kommentator des Horaz beim Cruquius sagt (über Ep. IX. 16) ausdrücklich: *genus est retis ad muscas et culices abigendos, quo Alexandrini potissimum utuntur propter culicum illic abundantiam*; und man lese nur in der Anthologie (lib. IV. cap. 32) die drei Sinnschriften über das Conopeum, um dieses Umstandes wegen völlig gewiß zu sein. Der alte Scholiast des Juvenals erklärt es durch *linum tenuissimis maculis nauctum*. Für dieses *nauctum* will das Fabersche Wörterbuch *distinctum* gelesen haben; allein es ist offenbar, daß man *netum* lesen muß und *maculae* hier nicht Flecke, sondern Maschen bedeuten.

So weit auf der Rückseite des Vorsehblattes vor dem Titel; doch bei *nauctum* steht ein Verweisungszeichen, und auf der ersten Seite des am Schlusse eingeklebten Blattes findet sich noch folgendes:

zu der Anmk. von p. 203. Henninius, in seiner Ausgabe des Juvenals, hat dieses *nauctum* in *variatum* verwandelt und also das *maculis* gleichfalls falsch verstanden.

Sonst finde ich auch beim Josephus Laurentius de re Vestiaria cap. 1. eine Kleidung erwähnt, die mit der beschriebenen viel Ähnliches hat: *Reticulum*, sagt er, *etiam erat complicatum e funiculis, instar retis totum corpus ambiens. Haec vestis vaticinatoria Polluci*. Aber ich kann die Stelle bei dem Pollux nicht finden.

Nach Winkelmanns Bemerkung S. 207 gab man den Haaren der Götterstatuen oftmals eine Hyacinthenfarbe. Lessing streicht Hyacinthen aus und setzt darüber: *Violen*. Winkelmann beruft sich dabei auf eine Stelle beim Pindar, die Lessing berichtigt. Sie steht nämlich nicht *Nem. 7.*, sondern *Isth: 7. Ant: β.*, und heißt *ἰοβοστροχοισι Μοισαίς*, wobei Lessing hinzusetzt:

nämlich nach des G. Schmid's Lesart, nach der andern ihrer aber *ἰοπλοκαμοισι*, welches den Musen auch *Pyth: 1. Str: 1* gegeben wird. Uebrigens heißt *ἰο* stets eine Viole, nie aber eine Hyacinthe. cf. *Schol: ad Pyth: 1.*

S. 208 sagt Winkelmann: „auch Kinder schnitten sich die Haare ab, über den Tod ihres Vaters.“ Hierzu bemerkt Lessing:

auch über den Tod ihrer Gespielen. S. das 2. Epigramm der Sappho auf die Timas in *collectione carm. IX illust: femin: Ful: Vrsini*.

S. 267 gedenkt Winkelmann des in dem Grabmal der Nasonen gefundenen Gemäldes, welches den Dedipus nebst dem Sphinx vorstellt und in der Wand eines Saals der Villa Altieri eingeseht ist, als des allein von dreien noch vorhandenen. Lessing fügt hinzu:

zu Bellori Zeiten befanden sich drei Stücke daselbst; außer dem Dedipus mit dem Sphinx, die Tigerjagd mit den Spiegeln und ein Pferd; welche Altieri alle drei aus dem Nasonischen Grabmal

hatte wegnehmen und in seine Villa bringen lassen. Die letzten zwei muß also auch da die Zeit verzehret haben. v. Bellorii Descript. Sep. Nas. apud Graevium p. 1039.

Ebenas. sagt Winkelmann, daß ein Stück eines alten Gemäldes im Palaste Farnese, welches Du Bos (Réflex. sur la poés. etc., T. I. p. 351) angibt, in Rom ganz und gar unbekannt sei. Hierzu bemerkt Lessing:

Indes ist es doch keine Erdichtung des Du Bos, sondern Bellori gedenkt desselben gleichfalls. Du Bos sagt: On voit encore au Palais Farnese un morceau de peinture antique, trouvé dans la Vigne de l'Empereur Adrien à Tivoli p. Und Bellori: (Introduct. ad Picturas Antiquas Nas.) In Palatio Farnesiano Romae cernitur elegantissima pictura, ex villa Adriani eo translata, quae encarpis adornata est, exhibens larvam et duos pueros, nec non dimidiam Nympham, et dimidium equum, ex umbra frondium arborumque prodeuntes, quas figuras Vitruvius vocat, monstra et dimidiata sigilla, et Itali Grottesche.

S. 275 findet Winkelmann das Urtheil des Athenäus (Deipnos. Lib. 13. p. 604. B) sehr ungegründet, daß ein Apollo bloß deswegen schlecht gemacht zu achten sein würde, wenn man ihm nicht schwarze, sondern blonde Haare gegeben hätte. Lessing setzt hinzu:

χρυσας κομας sagt Athenäus. Dolce hat diese Stelle besser verstanden, als H. W. (Dialog. della Pittura p. 180.)

S. 291 schreibt Winkelmann: „Diese Denkmale aber sind hinlänglich“. Lessing schaltet ein nicht vor „hinlänglich“ ein.

S. 316 gedenkt Winkelmann der Anführung des Skelmis beim Callimachus und glaubt, daß man dafür Smilis lesen müsse. In der Note* S. 317 sagt er, daß man in Bentleys Anmerkungen über diese Stelle sehe, wie mancherlei Mutmaßungen von andern sowohl als von ihm über diesen Namen gemacht sind.

Ich finde, sagt Lessing, daß schon Pomponius Gauricus (de Sculpt. cap. XVII.) den Skelmis beim Callimachus für den Smilis gehalten: Clarus et in Samo Smilis Aeginensis, quem Callimachus Scelmin appellavit. Diese Vermutung, welche Kuhnius (ad Pausan. VII. pag. 531) verwirft, ohne zu sagen, ob sie wirklich jemand und wer sie gehegt, hat Lessing neuerlich (Probab. cap. 34) gebilliget und angenommen, und diesem ohne Zweifel hat sie H. W. hier entlehnet.

Ueber die S. 319 angeführten Kunstschulen des Altertums erinnert Lessing folgendes:

Wenn Schulen hier Folgen von Künstlern heißen, die einem gewissen Stile folgen und in diesem Stile unterrichten, so war wenigstens Korinth keine solche Schule; denn wir lesen nirgends, daß die korinthischen Kunstwerke einen eigenen Stil, τροπον της εργασις, wie es Pausanias nennt, gehabt hätten. Der Stil der korinthischen Künstler war anfangs unter dem Helladischen und hernach unter dem Attischen Stile begriffen.

S. 320. Ueber die unter dem Namen der Helladischen vereinigten Schulen in Griechenland bemerkt Lessing:

Die hierüber angezogene Stelle des Plinius hätte Winckelmann bei diesem seinem Abschnitte von den Griechischen Schulen zum Grunde legen sollen; und er würde Dertter, wo bloß viel gearbeitet wurde, nicht für Schulen ausgegeben haben. Plinius aber sagt, daß es anfangs in der Malerei nur zwei Schulen gegeben habe: die Helladische und die Asiatische, bis Cypompus in der ersten eine Trennung verursacht habe und die Helladische Schule in die Sicyonische und Attische unterschieden worden. Schon aus diesem Zeugnisse des Plinius ist es also klar, daß die Aeginetische und Korinthische Schulen keine Schulen in dem angegebnen Verstande gewesen. Und warum gedenkt der V. der Asiatischen oder Jonischen Schule so ganz und gar nicht? Ohne Zweifel, um sein Lieblingsystem, daß die Kunst und die Freiheit beständig einerlei Schritt gehalten, nicht zweifelhaft zu machen. Der vornehmste Sitz der Jonischen Schule scheint in Rhodus gewesen zu sein.

Winckelmann glaubt S. 321, daß sich schon in ganz alten Zeiten eine Schule der Kunst auf der Insel Aegina angefangen habe, wegen der Nachrichten von so vielen alten Statuen in Griechenland, im äginetischen Stile gearbeitet.

Es ist wahr, sagt Lessing, Pausanias gedenkt *αιγινητικων έργων*, er gedenkt eines Stils, *ο αιγινητικος καλουμενος απο Ελληνων*. Aber dem ohngeachtet kann man nicht berechtigt sein, hieraus eine besondere Schule zu machen, wenn man nicht das Zeugnis des Plinius ganz umstoßen will. Man muß vielmehr den Pausanias mit dem Plinius zu vergleichen suchen, welches am besten geschehen kann, wenn man annimmt, daß man durch die Benennung des Aeginetischen Stils nur gewisse alte Werke unterschieden habe, die lange vor der Stiftung aller Schulen gemacht worden. Denn Schulen in dem beigebrachten Verstande lassen sich überhaupt nicht eher denken, als bis die Kunst zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget ist, bis die Meister nach festen Grundsätzen, und zwar jeder nach seinen eigenen zu arbeiten anfangen. Werke vor dieser Zeit hießen also bei den Griechen Aeginetische oder Attische oder Aegyptische Werke; wie aus der Stelle des Pausanias (lib. VII. p. 533) erhellet, die der lateinische Uebersetzer aber nicht verstanden zu haben scheint.

Zu S. 327, wo gesagt wird, daß auch die aus Athen mit ihren Kindern nach Trözene geflüchteten Weiber an der Unsterblichkeit, durch Statuen öffentlich verehrt zu werden, teil gehabt hätten, setzt Lessing hinzu:

nicht alle, sondern nur die vornehmsten derselben, wie Pausanias in dem Verfolge der angezogenen Stelle selbst beibringt.

p. 328 gibt W. ganz unrichtig die Antigone des Sophokles für das erste Trauerspiel dieses Dichters aus.

Zu S. 353 schreibt Lessing, was er auch schon im Laokoön erinnert hat:

p. 353. Tauriscus war nicht aus Rhodus, sondern aus Tralles in Lydien, wie Plinius ausdrücklich sagt (lib. 36. p. m. 729).

Winkelmanns Irrtum schreibt sich ohne Zweifel daher, daß er bei dem Plinius von diesem Kunstwerke gelesen zu haben sich erinnerte: *ex eodem lapide, Rhodo advecta opera Apollonii et Taurisci.* Das Werk war aus Rhodus nach Rom gekommen. Apollonius und Tauriscus waren Brüder, die eine so große Hochachtung für ihren Lehrmeister in der Kunst hatten, daß sie sich auf ihren Werken lieber nach ihm, als nach ihrem leiblichen Vater nennen wollen. Denn nichts anders kann Plinius meinen, wenn er von ihnen sagt: *Parentum ii certamen de se fecere: Menecratem videri professi, sed esse naturalem Artemidorum.*

p. 357. Daß die asiatischen Künstler denen, die in Griechenland geblieben, den Vorzug streitig gemacht, davon wünschte ich ein ander Zeugnis angeführt zu sehen, als das angeführte des Theophrast. Unmöglich kann es Winkelmann selbst nachgesehen haben. Denn erstlich würde er schwerlich *cap. ult.* citiert haben, welches nur von den Ausgaben vor dem Casaubonus zu verstehen ist, welcher wie bekannt zuerst aus einem Heidelbergischen Manuskripte noch 5 Kapitel hinzu fügte; daß also in den neuern Ausgaben die Stelle, auf die es hier ankömmt, in dem 23ten Kapitel zu suchen ist. Zweitens, welches das Hauptwerk ist, würde er unmöglich, was Theophrast einem Prahler in den Mund legt, zu einem glaubwürdigen Beweise gemacht haben. „Ein Prahler (*ἀλαζων*)“, sagt Theophrast, „wird sich dessen und jenen rühmen; er wird dem ersten dem besten, mit dem er auf dem Wege zusammenkömmt, erzählen, daß er unter dem Alexander gedient; wie viel reiche Becher er mit gebracht; er wird behaupten, daß die Asiatischen Künstler denen in Europa „weit vorzuziehen“ — nämlich um den Wert seiner Becher, die er aus den Asiatischen Feldzügen mitgebracht, desto mehr zu erheben — Was beweiset nun diese Aufschneiderei hier für unsern Verfasser? Wenn sie ja etwas beweiset, so beweiset sie vielmehr gerade das Gegenteil.

S. 382 redet Winkelmann von Cäsars Statue zu Pferde, die vor dem von ihm erbauten Tempel der Venus stand, und sagt: „es scheint aus einer Stelle des Statius, daß das Pferd von der Hand des berühmten Dsippus gewesen und also aus Griechenland weggeführt worden“.

es scheint; setzt Lessing hinzu: vorausgesetzt nämlich, daß die Stelle des Statius, auf die es ankömmt, nicht untergeschoben ist, wofür sie Barth, N. Heinsius und andere erkennen. *Sylvar. lib. I. l. v. 85. conf. Suet. cap. 61. in Caesare, et Plinius lib. VIII. cap. 42.*

Caligula „nahm unter andern“, sagt Winkelmann S. 391, „den Theopierri ihren berühmten Cupido vom Praxiteles, welchen ihnen Claudius wiedergab und Nero von neuem nahm.“ Ueber diesen Cupido macht Lessing folgende ausführliche Anmerkung:

p. 391. Anmerkung über den Cupido des Praxiteles.

Unter den kostbarsten Kunstwerken, welche Verres in Sicilien, besonders zu Messana, mehr raubte, als an sich handelte, befand sich auch

ein Cupido des Praxiteles von Marmor; dergleichen eben dieser Künstler für die Thespier gemacht hatte und deren einer also vermutlich die Wiederholung des andern war. Dieses erhellet deutlich aus den Worten des Cicero (lib. 4. in Verrem) Unum Cupidinis marmoreum Praxitelis — idem, opinor, artifex ejusdem modi Cupidinem fecit illum, qui est Thespiis, propter quem Thespieae visuntur. Jener war zu Messana in Sicilien, dieser zu Thespiä oder Thespia in Bötien; beide von einem Künstler, dem Praxiteles.

Hieraus verbessere ich vors erste eine Stelle des ältern Plinius (lib. 36. §. 4): Ejusdem (Praxitelis) est et Cupido objectus a Cicerone Verri, ille propter quem Thespieae visebantur, nunc in Octaviae scholis positus. So lesen alle Ausgaben, auch die Harduinische. Ich behaupte aber, zufolge der Stelle des Cicero, daß man et ille propter quem lesen und auch hier zwei verschiedne Bildsäulen des Cupido verstehn müsse. Denn es ist falsch, daß die, welche Cicero dem Verres vorwirft, eben die gewesen sei, welche die Einwohner zu Thespiä verehrten. Cicero unterscheidet beide und sagt nur, daß sie beide von eben demselben Künstler und vielleicht auch nach eben derselben Idee verfertigt worden.

Und nunmehr komme ich zu dem Fehler des H. W. „Caligula,“ sagt W., „nahm unter andern den Thespiern ihren berühmten Cupido vom Praxiteles, welchen ihnen Claudius wiedergab und Nero von neuem nahm“ — Er beruft sich desfalls auf den Pausanias. Allein er hat den Pausanias zu flüchtig nachgesehen, oder er hat vielleicht ihn gar nicht nachgesehen und ist bloß dem Harduin in seiner Anmerkung über die Stelle des Plinius allzu sicher gefolgt. Pausanias erzählt dieses nicht von dem marmornen Cupido des Praxiteles, sondern von dem aus Erz des Lysippus. Ich leugne nicht, daß die Worte des Pausanias nicht etwas zweideutig sind, allein diese Zweideutigkeit fällt weg, sobald man sie im Zusammenhang genauer betrachtet und mit der Stelle des Plinius vergleicht. Θεσπιεῦσι δὲ ὀστερον (sagt Pausanias lib. IX. p. m 762) χαλκῶν εἰργασατο Ἐρωτα Λυσίππος, καὶ ἐτι πρότερον τούτου Πραξιτέλης, λίθου τοῦ Πεντελῆσιου. Καὶ ὅσα μὲν εἶχεν ἐς Φρυγίην καὶ τὸ ἐπι Πραξιτέλει τῆς γυναικὸς σοφισμα, ἕτερωθι ἤδη μοι δεδηλωται. Πρωτον δὲ τὸ ἀγαλμα κινῆσαι τοῦ Ἐρωτος λεγούσι Γαῖον δυναστεύσαντα ἐν Ρωμῇ. Κλαυδίου δὲ ὀπισω Θεσπιεῦσιν ἀποπεμφαντος, Νερῶνα ἀνθὶς δευτέρα ἀνασπαστον ποιῆσαι καὶ τὸν μὲν φλοξ' αὐτοθι διεφθεῖρε. Ich kann mich nicht enthalten, zuvörderst die lateinische Uebersetzung des Amasäus anzuführen, weil er gleich die Worte, auf welche es bei meinem Beweise fast am meisten ankömmt, ganz unrichtig genommen hat. Thespiensibus post ex aere Cupidinem elaboravit Lysippus, et ante eum e marmore Pentelico Praxiteles. De Phrynes quidem in Praxitelem dolo alio jam loco res est a me exposita. Primum omnium e sede sua Cupidinem hunc Thespiensem amotum a Cajo Romano imperatore tradunt; Thespiensibus deinde remissum a Claudio, Nero iterum

Romam reportavit; ibi est igni consumtus. Ich sage: Amasäus hat das *πρωτον* fälschlich auf *Παρον* gezogen, da er es hätte sollen auf *ἀγαλμα* ziehen. Pausanias will sagen: schon vor dem Cupido von Erzt, welchen Lysippus den Thespiern arbeitete, hatten sie einen von Pentelischem Marmor, den ihnen Praxiteles gemacht hatte. Was mit dem letztern vorgegangen, fährt er fort, und die List, deren sich Phryne dabei wider den Praxiteles bedienet, solches habe ich bereits an einem andern Orte erzählt. Den erstern aber, (nämlich den Cupido des Lysippus, nicht als den erstern in der Zeit, sondern als den ersten in der Erwähnung des Pausanias) soll Cäjus Caligula den Thespiern weggenommen, Claudius ihnen wieder gegeben, Nero aber zum zweitenmale mit sich nach Rom geführt haben; und dieser ist daselbst verbrannt zc. Meines Erachtens zeigt dieses *καὶ τὸν μὲν* zc. deutlich genug, daß man das *πρωτον* wie ich sage auf *ἀγαλμα* ziehen müsse.

Doch auch diese Wortkritik bei Seite gesetzt: so erhellet auch schon aus dem Zusatze, daß diese nach Rom weggeführte Bildsäule daselbst verbrannt sei, daß es nicht das Werk des Praxiteles könne gewesen sein. Sie verbrannte, und verbrannte ohne Zweifel in dem grausamen Brande, den Nero selbst anzündete. Verbrannte sie aber da, wie konnte sie zu des ältern Plinius Zeiten noch vorhanden und in der Schola Octaviae aufgestellt sein? Und dieses meldet in der angezognen Stelle Plinius doch ausdrücklich.

Alles dieses zusammen genommen, muß man sich die Sache also so vorstellen: daß Praxiteles mehr als einen Cupido gemacht und auch nach mehr als einer Idee. Um einen brachte ihn Phryne; einen andern, der ganz nackt war, hatte die Stadt Parium in Mysien, dessen Plinius gleichfalls gedenket; einen dritten besaß Hejus in Messana, den sich Verres zueignete; und den vierten hatte der Künstler für die Thespier gemacht,*) welcher endlich auch nach Rom kam, doch war es nicht der, den erst Caligula und zum zweitenmale Nero dahin brachte, denn dieses war ein Werk des Lysippus von Erzt, welches in dem großen Brande unter dem Nero mit darauf ging. Zu den Zeiten des Pausanias hatten die Thespier also weder die Bildsäule des Praxiteles noch des Lysippus mehr, sondern begnügten sich, wie Pausanias gleichfalls meldet, mit einem Werke des Menodorus von Athen, welches nach des Praxiteles seinem gemacht war. —

p. 391. Was W. in der Anmerkung 6 dem Bianchini entgegensetzt, ist nicht sogar schließend. Es ist wahr, Plinius gedenkt der Pallas vom (NB) Evodius, des Herkules vom Lysippus, die

*) wo es nicht eben die ist, die ihm Phryne aus den Händen spielte, wie Strabo lib. IX. meldet, welcher aber diese Geschichte nicht von der Phryne, sondern von der Glycerium erzählt. vid. Manutii Comment. in lib. IV. Act. in Verr.

(NB) p. 391. Anmerk. 6. Der Künstler dieser Pallas heißt nicht Evodius, sondern Endoeus, und ist eben der, dessen W. selbst p. 317 unter den Schülern des Dädalus gedenkt.

doch nach Rom gebracht worden, auch nicht. Aber müssen sie zu den Zeiten des Plinius noch vorhanden gewesen sein? Können sie nicht, wie der Cupido des Lysippus, in dem großen Neronischen Brande darauf gegangen sein? Daß aber dieser wirklich eine Menge alter griechischer Kunstwerke verzehret, sagt Tacitus (Annal. lib. 14. 41. Graecarum artium decora) ausdrücklich. Ja, in diesem Brande ging der alte Tempel des Herkules, den Evander gebaut hatte, mit zu Grunde. Wie leicht, daß sich der Herkules des Lysippus in diesem Tempel befand.

p. 394. Ich begreife nicht, wie so ein Paar Altertums-kundige, als Stosch und Winckelmann, über das, was der Borghesische Fechter vorstellen soll, ungewiß sein können. Wenn es nicht die Statue des Chabrias selbst ist, der sich in der nämlichen Stellung in der Schlacht bei Theben gegen den Agesilaus so besonders hervorthat; so ist es doch die Statue eines Athleten, der sich als Sieger am liebsten in dieser Stellung, die durch den Chabrias Mode ward, vorstellen lassen wollte. Sie hätten sich nur der Stelle des Cornelius im Leben des Chabrias erinnern dürfen: Namque in ea victoria, vidente summo duce Agesilao, fugatis jam ab eo conductitiis catervis, reliquam phalangem loco vetuit cedere obnixoque genu scuto projectaque hasta impetum excipere hostium docuit. Id novum Agesilaus intuens progredi non est ausus, suosque jam incurrentes tuba revocavit. Hoc usque eo tota Graecia fama celebratum est, ut illo statu Chabrias sibi statuam fieri voluerit, quae publice ei ab Atheniensibus in foro constituta est. Ex quo factum est ut postea Athletae, ceterique artifices his statibus in statu is ponendis uterentur, cum victoriam essent adepti. Zu vergleichen S. 163 wegen der Ähnlichkeit einer bestimmten Person.

Im zweiten Register schreibt W.: „Agasias, Meister des berühmten Farnesischen Fechters“, was Lessing in Borghesischen verbessert.

Beim Artikel Diogenes im zweiten Register, wo gesagt wird, er habe die Karyatiden im Pantheon zu Athen verfertigt, durchstrich Lessing die Worte: „zu Athen“ und schrieb dazu: aus diesem und mehr dergleichen albernen Fehlern ist es wohl sehr deutlich, daß H. W. das Register nicht selbst gemacht hat.

Ebdas. trägt Lessing nach dem Artikel Menalippus nach: Menelaus, der Meister des vermeinten Papirius, XII.

Ebdas. trägt Lessing zu dem Artikel Polignac das Citat XIII. (der Vorrede) nach.

Ebdas. fügt Lessing hinter dem Artikel Schrift ein: Schulen, die Aeginetische. 10.



